

Das Blachfeld

Es schneit und schneit und schneit; weit und breit ist alles eine weiße Unendlichkeit.

Der Schnee wischt alle Farben aus dem Lande; er nimmt den Birken ihr Silber, dem Sande sein Gold, den Föhrenstämmen ihren Kupferglanz, den Wacholdern ihren Bronzeton. Er verbindet Himmel und Erde, bringt die ferne heran und schiebt die Nähe fort, erhöht die Tiefen und ebnet die Höhen ein.

Der stetig fließende Schneefall gibt auch der Seele Gleichmaß und Ruhe; den quälenden Haidhunger stillt er zu heimlicher Vorsfreude und die ungestüme Erwartung dämpft er zu frohem Gleichmut.

Das Heimweh nach den Bergen ist viel gesagt und oft gesungen. Für den Haidhunger fand das Volk noch kein Lied. Der Haidser singt nicht, und was er fühlt, das zeigt er nicht gern.

Und es schneit und schneit und schneit. Die Räder des Juges stampfen eine gleichmäßige Singweise zu einem Lied, aus dem heißer Haidhunger herausklingt. „To hus up de Haide, da mocht' ick wol wä'n, wo lang et uck her is, wo seer und verlä'n.“

Wer sang es, das Lied? Ein Kind der Oldenburger